

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Mayer, Karl August: Der Teufe. Gedicht [Bild; Claudius, Wihelm]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Der Teufel.

War einst ein Herr von Ohnehaus,
Der lebte jung in Saus und Braus,
Und war auf Wein und guts Gericht
Und auf die Weiber noch mehr erpicht.
Daraus erwuchs ihm manche Weib,
Frühes Alter und Zipperlein,
Und jeko war er voll Gift und Galle
Ueber der Eva Töchter alle.

Wie hielt er seinen einz'gen Sohn?
Den schickt er in der Windel schon
Mit Dienern in ein Jägerhaus,
Das einsam stand im Walde draus.
Dort sollte bleiben der arme Wicht
Und niemals schauen ein Weibergesicht,
Verrathen sollt' ihm keine Lippe,
Was Gott geschaffen aus Adams Rippe.

So wuchs er denn in Einsamkeit auf
Und wußte so wenig vom Westenlauf,
Daß er meinte, die kleinen Jungen
Kämen vom Himmel herabgesprungen.

Der Alte sah ihn von Zeit zu Zeit,
Sorgte für Spiel und Ergöcklichkeit,
Ließ ihn seßten, reiten, jagen,
Vieder singen und Laute schlagen.

Dem Jungen wuchs indes der Bart,
Heftig begehrt' er nach Jünglings Art
Vom Vater oft mit Thränen und Fleh'n,
Nur einmal mit in die Stadt zu geh'n.
Der süßert' ihn, seine Begier zu stillen,
Ganz flüchtig durch mit Widerwillen.
Der Sohn begaßt die fremde Welt
Wie Einer, der aus dem Monde fällt,
Dreht den Hals halb rechts, halb links
Und forscht nach dem Name jedes Dings.
So kamen sie einem Hause nah,
Aus dem ein reizendes Mädchen sah.

Gegen acht Uhr am andern Morgen erschienen die beiden Fremde wieder heiter und vergnügt nach köstlichem Schlummer auf der Veranda zum Kaffee.

„Hat der Herr Walfischfahrer schon nach uns gefragt?“ fragte Lämmchen den mit der Serviette unter dem Arm wieder ihrer Wünicke gewärtigen Kellner.

„Walfischfahrer? Was für ein Walfischfahrer?“ fragte dieser verwundert.

„Nu ja, Walfischfahrer! Der Herr, mit dem mer gestern Nachmittag vom Spaziergang kamen und der sich hier an der Dreppe von uns verabschiedet hatte!“ rief Lämmchen ungeduldig.

„Hahaha!“ lachte der Kellner. „Da sind Sie also auch reingefallen, meine Herren? Das ist ja gar kein Walfischfahrer, sondern ein ganz verstoffener Flichschneider, der die Fremden immer mit seinen Geschichten anlügt, um freie Beche zu haben! Der ist in seinem Leben noch nie auch nur mit einem Fuße auf einem Schiffe gewesen!“

„Wa—a—az! A Flichschneider! Un fer dän Racker haben mer so viele Bowlen berappit! Na warte, Luder. Dich wern mer eklich kriegen, wenn Du kommst!“ rief Lämmchen starr vor Schreck und Zorn.

„Der wird nicht kommen, darauf können Sie sich verlassen; so schlau ist er schon,“ erwiderte der Kellner.

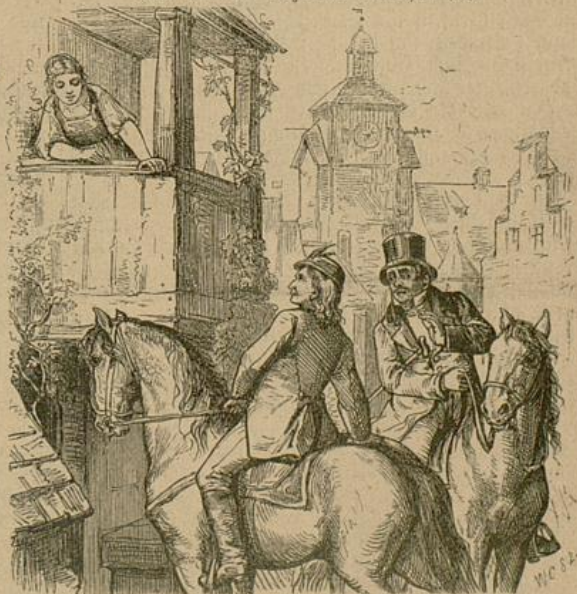
Lämmchen und Schwämmchen warfen sich hier einen verständnisvollen Blick zu, worauf Ersterer zu dem Kellner sagte: „Kellner, bringen Se uns die Rechnung, mer woll'n mit dem nächsten Zuge abreisen.“

Eine Stunde später saßen sie in einem Coupé des nach Königsberg abfahrenden Zuges. Blöcklich fuhr Lämmchen, der auf den Perron hinausblickte, mit einem Ruck entvor und wollte die Thür aufreißen, um auf den Perron zu eilen. „Warte du Lump, du Flichschneider!“ schrie er kirchroth vor Zorn. In diesem Augenblick pff die Maschine und der Zug rückte an.

„Blamorun!“ das war das einzige Wort, das er von seinem Freunde vernahm, dann drückte er sich wie dieser in die Wagenecke.

Elf Gebote für Ehemänner und Solche die es werden wollen, wie sie sich gegen ihre Frauen zu verhalten haben.

1. Ein gutes Weib, das merke fein, Will mit Vernunft behandelt sein.
2. Ihr biegsam Herz mißbrauche nicht, Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht.
3. Sanft sei Dein Will' und Dein Gebot, Der Mann ist Herr, doch nicht Despot.
4. Macht irgendwas den Kopf Dir kraus, Laß es an Deiner Frau nicht aus. —
5. Verlang' nicht alles zu genau, Du fehlst — warum nicht auch die Frau?
6. Treib nicht mit Andern Minnespiel, Dein Weib zu lieben sei Dein Ziel.
7. Wenn Dich die Frau um Geld anspricht, Und sie bedarf's — so knurre nicht. —
8. Im Aufwand schränke Dich schon ein, Doch mußt Du auch kein Knauser sein.
9. Geh' nicht zu Spiel und Trunk stets aus, Hast Zeitvertreib genug zu Haus.
10. Für Weib und Kind leg' was zurück, Sorg' auch im Tode für ihr Glück!
11. Beachte dies: dann weht um's Nest Kein böser Wind, das ist der Rest.



„Was ist das?“ fragt er mit rascher Zunge.
„Es ist der Teufel, mein guter Junge.“

Sie reiten weiter und kommen jedann
 Am Hause des Herrn von Ohnhaus an.
 „Nun, Sohn, wie hat Dir die Stadt behagt?
 „D über die Mägen herrlich!“ sagt
 Der Sohn; „jedoch von den Dingen allen
 „Hat mir der Teufel am besten gefallen!“
 Karlsruhe. Karl August Mayer.



Wein-
seggen.

Von
 Victor
 Blüth-
 gen.

Es wächst ein
 Wein am
 Saalestran-
 de, welcher
 in Anbe-
 tracht der
 „Kühle“ dieses
 Strandes und
 noch anderer Um-
 stände eines nicht
 sehr feinen Ruh-
 mes genießt. Er
 verhält sich in

Wahrheit zu dem edlen Gewächs der
 gesegneten deutschen Weinlande wie
 der Provinzler zum Hauptstädter, der
 Philister zum feinen Kopf. Freilich gibt es da unter-
 schiedliche Stufen, und die beste Sonnenseite würde
 empört sein, wenn man sie mit dem Schattenwinkel
 in einem Athem nennen wollte, überzeugt, daß sie sich
 ruhig unter den rheinischen Bettlern sehen lassen darf.
 Vielleicht hat sie Erfahrungen in diesem Punkt, auf
 welche sie sich berufen kann — doch das sind Geheim-
 nisse, welche der Mantel des Incognito deckt, und wir
 sind nicht berufen, ihn zu lüften.

Ja, es finden sich in dieser Weinrepublik Plebejer,
 Mittelstand und Honoratioren bis zum regierenden
 Bürgermeister und den Rathsherrn hinauf, und selbst
 die Halbwelt des Champagners fehlt nicht, welche in
 der löblichen Stadt Freiburg um ihren soliden Charakter
 gebracht und mit dem nöthigen Esprit versehen
 wird.

Wie man nun von diesem Rebenjaft denken möge
 — Mensch bleibt überall Mensch, und Wein immer
 Wein, und der Segen, welchen der Himmel in das
 herrliche Gewächs gelegt hat, verrichtet auch in
 Naumburg noch Wunder: tröstet die Betrübten, macht
 die Schlafmützen lebendig, erzeugt in den Köpfen
 seltsame und verwunderliche Gesichte und Gedanken,
 welche nicht mehr dieser Welt angehören, und gleicht
 die Unebenheiten und Rauigkeiten des irdischen Da-
 seins zu fröhlichen Spazierwegen aus — wenngleich
 manchmal auf sonderbare Art.

Der Organist Bartmus und der Stadtsekretär
 Hammer könnten ein Stücklein davon erzählen, und
 ihre Kinder, der junge Doktor Medicinä Hammer mit
 seiner jungen, rosenwangigen und blondköpfigen Frau
 Erika geborener Bartmus desgleichen; dieweil sie
 jedoch bereits das Zeitliche gesegnet haben, will ich
 das Erzählen für sie besorgen und wünsche nur, daß
 die Freunde des „Lahrer Sinkenden“ mir's danken
 mögen.

Es waren ein paar närrische Käuze, diese zwei alten
 Herren aus der fröhlichen Jopfzeit, in welcher es
 noch keine Eisenbahnen und Telegraphen und Telephone
 gab, aber desto mehr Originale. Gar sehr verschieden
 an Leib und Seele, und doch gute Freunde und Nach-
 barn, mit Ausnahme einer gewissen Zeit. Was der
 kleine dünne Stadtsekretär an Leibesfülle zu wenig
 besaß, das wies der Organist, ein trefflicher Meister
 auf der Orgel des Domes, zu viel auf, denn er war
 ein sehr großer und starker Mann mit Hängebaden,
 einem stattlichen Unterfinn und entsprechendem Leibes-
 umfang, und zu seiner Perrücke hatte der Künstler,
 welcher sie verfertigt, sicher das doppelte an Haar
 nöthig gehabt, wie der Erzeuger des stadtschreiberlichen
 Haargebäudes. Auch schritt, während Herrn Hammers
 Geist beweglich lief gleich einer Eidechse, derjenige des
 Organisten gravitatisch einher, wie das in Anbetracht
 seines halb geistlichen Amtes und der Art seines
 Instrumentes eigentlich nicht anders zu erwarten war.

Drei Dinge hatten sie mit einander gemein: einen
 rothen Glanz auf den Nasen, welcher sich beim Stadt-
 sekretär bis in die Nähe der Augen erstreckte, hingegen
 bei dem Organisten wenig über das gerundete Gede
 hinauslief; ferner eine Vorliebe, ungläubliche Dinge
 zu erzählen, was bei dem Organisten ein Naturfehler
 war, bei dem Herrn Stadtsekretär aber in der Freude
 an fremder Leichtgläubigkeit und der Lust, den Orga-
 nisten zu übertrumpfen, seinen Grund hatte.

Drittens, daß beide nach dem zweiten Halben un-
 weigerlich aus dem „Weißen Kof“ heimwärts gingen.
 Die lustigste Gesellschaft, das größte Glück im Scat-
 spiel, das eifrigste Zureden, List und Gewalt — nichts
 was vermögend, einen der Freunde länger zu halten.

Der Grund, warum dies geschah, war allen ein
 Geheimniß, welche zu dem vergnügten Abendcirkel des
 „Weißen Koffes“ gehörte und allabendlich die Schaf-
 berger Südseite des Wirthes Büchelmaier tranken.
 Fragte man die beiden Freunde, so zogen sie die
 Augenbrauen hoch und hüllten sich in Schweigen.
 Die Frauen blieben außer Frage, denn Frau Bartmus
 lebte nicht mehr, die Frau Stadtsekretärin aber war
 eine seelensgute, rundliche Dame, welche ihrem Gatten
 in nichts zuwider war. Ebenso ließen die Gesund-
 heitsverhältnisse der beiden Genossen nichts zu wünschen
 übrig, und ihre Wohnung befand sich in der Nähe
 und in erleuchteter Stadtlage, so daß der Vorwand des
 weiten oder gefährlichen Heimwegs kein Wort mitzu-
 sprechen hatte. Höchstens war der Argwohn statthast,
 daß der Organist Bedenken trage, die schöne Erika
 mit der halbtanen alten Ruhme den Gefahren nächt-
 licher Einsamkeit zu lange preiszugeben; doch verweilte
 von den Besuchern der Clubstube schon längst Niemand
 mehr bei diesem Gedanken, da Erika Bartmus als
 Tugendspiegel und Muster für die ganze Mädchenwelt
 des Städtchens sattsam bewährt war.

Der Einzige, welcher das Geheimniß zu kennen schien,
 war der Wirth Büchelmaier. Wenigstens hatte er
 einmal eine Andeutung diesbezüglich fallen lassen,
 alles Drängens ohnerachtet aber bis jetzt sich beharrlich
 geweigert, etwas zu verrathen, unter dem Vorgeben,
 daß er damit seine beiden getreuen Gäste, denen
 er auf Wirth- und Manneswort Stillschweigen ge-
 schworen, auf immer verlieren würde.

So war denn beides gewiß: daß mit dem Glocken-
 schlage acht Herr Hammer und Herr Bartmus erschienen,
 wie daß sie nach dem zweiten Halben aufstanden, be-
 zahlten, zu Gut und Stock griffen und den Heimweg
 antraten.